Die Region Wādī An-Naḍāra – Geschichte und Geographie

Als Wādī An-Naḍāra (= Grünes Tal) wird eine Bergregion in Westsyrien bezeichnet, die sich zwischen den Ausläufern des Jebel Ansariyeh bis an den Rand der sog. Homser Pforte erstreckt. Als administrative Einheit (arab. nāḥīya = Kreis) innerhalb des Bezirkes (arab. manṭika) Talkalaḫ gehört das Wādī An-Naḍāra dem flächenmäßig größten syrischen Gouvernorat (arab. mohafaza) Homs an und umfasst derzeit 38 Dörfer und Kleinstädte mit ingesamt ca. 200.000 Einwohnern (Abb. 1+2)[1].

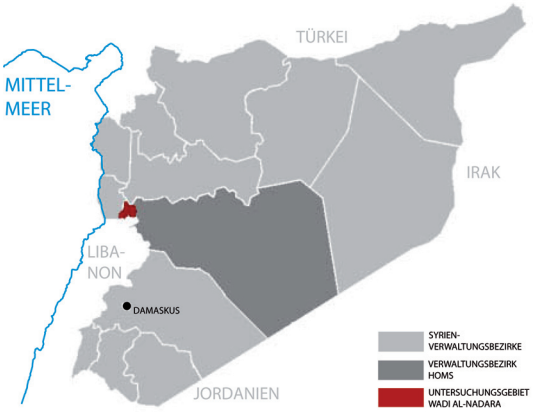


Abb. 1

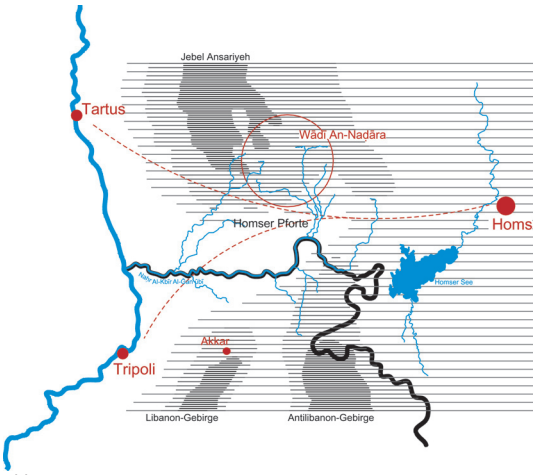


Abb. 2

Die geographische Lage bedingte frühzeitig die Besiedlung, aber auch die Sicherung der Region mit Festungsbauwerken. So kontrollierte man von den Bergkuppen aus die Senke zwischen Küstenstreifen und Binnenland bzw. die antike Handelsroute zwischen den Städten Tripoli (lat. Tripolis) bzw. Tartus (lat. Antarados) am Mittelmeer und Homs (lat. Emesa) im Landesinneren.
Das bekannteste Wehrbauwerk des Wādī An-Naḍāras ist das Krak des Chevaliers (arab. Qala'at Al-Ḥoṣn), das am Standort eines vermutlich hellenistischen Militärstützpunktes um 1030 zur sog. Kurdenburg (arab. Hoṣn Al-Akrād) ausgebaut und ab dem 12. Jahrhundert infolge weiterer Umbauten und Erweiterungen als größte und am weitesten gen Osten vorgelagerte Burganlage der Kreuzritterzeit unter dem Johanniterorden erhebliche Bedeutung erlangte (Abb. 3-5)[2].

Abb. 3, Abb. 4

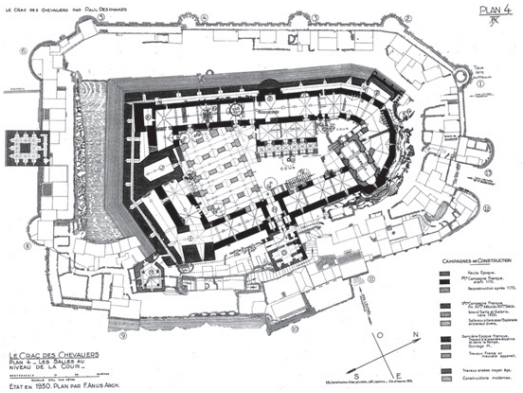


Abb. 5

Gleichzeitig boten die engen Täler ausreichend Schutz für sesshafte Kleinbauern, die im niederschlagsreichen, gemäßigt mediterranen Klima stockwerksweise Terrassenfeldbau betrieben und vor allem Oliven und Baumobstsorten – so z.B. auch Maulbeerbäume zur Aufzucht von Seidenraupen – anbauten.
Die ersten Siedler gehörten frühchristlichen Glaubensrichtungen an, wonach der Name der Region noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Wādī An-Naṣāra (= Tal der Christen) lautete[3] und noch heute der überwiegende Teil der Bewohner der griechisch-orthodoxen Kirche, d.h. dem Patriarchiat von Antiochien, Erzdiözese von Akkar, unterstellt ist. Bauliches Zeugnis legen hierzu beispielsweise das Kloster des Heiligen Georgs (arab. Daīr Mār Ǧirǧis Al-Ḥumīra, Abb. 6) im Dorf Mištayeh ab, dessen in Teilen in den Fels gehauene Erstanlage auf das 6. Jahrhundert n.Ch. datiert wird und im 13. Jahrhundert durch die Unterkirche bzw. im Jahr 1857 durch die Oberkirche ergänzt wurde, oder auch die Kirche der Heiligen Mutter Gottes (arab. Al-Kneseh As-Saīda, Abb. 7, 8) im Dorf Baḥzina, die als seltene, tonnenüberwölbte Doppelanlage etwa auf das 1. Jahrtausend n.Ch. geschätzt wird[4].

Abb. 6

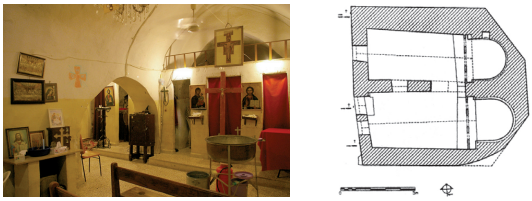


Abb. 7, Abb. 8

1 Central Bureau of Statistics, Syrian Arab Republic, Damaskus: Statistical Abstract of Syria, Stand: 01.01.2008 [online]. http://www.cbssyr.org/

2 Odenthal, J. & Scheck, F. R. (2001), S.231 ff.

3 Naṣāra = arabische Bezeichnung für Nazareth. Einem Erlass zu Zeiten des Zusammenschlusses der arab. Staaten Ägypten und Syrien zur Vereinigten Arabischen Republik (VAR; 1958-62) folgend, der eine weitgehende Abänderung offizieller Ortsnamen unter Verzicht auf religiöse Bezüge vorsah, wurde aus dem Wādī An-Naṣāra (Tal der Christen) das Wādī An-Naḍāra (Grünes Tal).

4 Davie, M. (2009), S.3 ff.

Abb. 1: Übersichtskarte I: Syrien – Gouvernorate / Lage Wādī An-Naḍāra.

Abb. 2: Übersichtskarte II: Lage Wādī An-Naḍāra zwischen Mittelmeerküste und Binnenland.

Abb. 3: Krak des Chevaliers (Qala'at Al-Ḥoṣn), Ansicht Oberburg.

Abb. 4: Krak des Chevaliers (Qala'at Al-Ḥoṣn), spätgotischer Rittersaal.

Abb. 5: Grundriss-Ausschnitt Kreuzritterburg Krak des Chevaliers; gem. Paul Deschamp (1934), Blatt 4.

Abb. 6: Klosteranlage St. Georg (Daīr Mār Ǧirǧis Al-Ḥumīra).

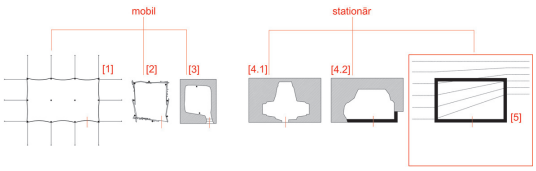
Abb. 7: Innenraum Doppelkirche (Al-Kneseh As-Saīda).

Abb. 8: Grundriss Doppelkirche Al-Kneseh As-Saīda; gem. May Davie (2009), S. 3.

Die noch bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein, d.h. bis zum Ende der osmanischen Herrschaftsperiode bestehende administrative und kulturelle Einheit zu den südwestlich angrenzenden, heute libanesischen Städten Akkar und Tripoli sowie die identischen geographischen Gegebenheiten des Jebel Ansariyeh, des Libanon- und Antilibanongebirges bedingten ähnliche Lebens- und Wohnformen. Forschungen über die ländliche Architektur des nördlichen Libanon dienen entsprechend als Referenz der nachfolgenden typologischen Unterscheidung der Wohnhäuser des Wādī An-Naḍāras.

Wohnhäuser des Wādī An-Naḍāras – Bautypologische Unterscheidung

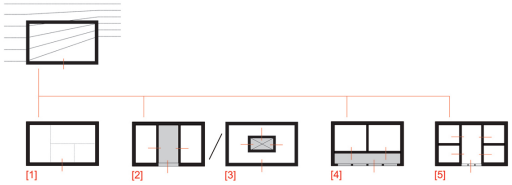
Die Bergketten der östlichen Mittelmeerküste boten vor allem Naturstein – sowohl Basalt als auch Kalkstein – lehmige Erde sowie in geringeren Mengen Bauholz als natürliche Ressourcen für die Bautätigkeit an, wonach davon auszugehen ist, dass die Bewohner des Wādī An-Naḍāras frühzeitig Wohnhäuser aus Stein im Kontext einer sesshaften lebenden Dorfgemeinschaft errichteten. Mobile Behausungsformen aus vegetabilen Materialien – wie Zelte, Zweighütten oder Erdgrubenhäuser (Abb. 9, Nr. 1-3), die noch heute vereinzelt als temporäre Unterstände für Erntehelfer oder halbnomadisch lebende Gastarbeiter zu finden sind oder auch Vorläufer stationärer Unterkünfte, so beispielsweise natürlich vorgefundene und erweiterte Höhlen oder künstlich hergestellte, umgenutzte, ehemalige Grabhöhlen vermutlich römischen Ursprungs in Drei-Konchen-Anordnung (Abb. 9, Nr. 4.1, 4.2), dienten lediglich als zeitweise Rückzugsorte und stellen jeweils Randerscheinungen dar.
Als Grundmodell der Wohnhausarchitektur sind hingegen kompakte, annährend rechteckige, eingeschossige und zumeist einräumige Wohn-Stall-Häuser mit erdgedecktem Flachdach und massiven, zweischaligen Trockenmauern aus Lese- bzw. Hausteinen zu sehen, die seit der ersten Besiedlung im Wādī An-Naḍāra noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in nahezu unveränderter Form errichtet wurden (Abb. 9, Nr. 5). Dem oft stark abfallenden Geländeprofil angepasst, sind sie regelhaft mit ihrer rückwärtigen, fensterlosen Längsseite in den Hang gegraben, während die Vorderseite mit wenigen Öffnungen talwärts und i.d.R. nach Süden orientiert ist. Ein auf niedrigerem Höhenniveau vorgelagerter, durch Steinwälle oder Mauern eingefriedeter Wirtschaftshof, Zisterne oder Brunnen, temporäre Viehunterstände, Nutz- und Ziergarten sowie ggf. Backhaus vervollständigen das bäuerliche Gehöft.



A[1] Beduinenzelt (arab. baīt šʿar)
A[2] Zweighütte (arab. ṣībāt) bzw. Sommerhüttenhaus
A[3] Erdgrubenhaus (arab. debābe)
A[4.1] Wohnhöhle in Drei-Konchen-Gliederung; Umnutzung einer Grabhöhle vermutlich römischen UrsprungsA
[4.2] Wohnhöhle: natürlich vorgefunden, ergänzt und verändert
A[5] Einraum-Rechteckhaus (arab. baīt / baīt šal / kūḫ) bzw. Hallenhaus

Abb. 9

Die ältesten, heute noch erhaltenen Wohnhäuser des Wādī An-Naḍāras sind lediglich bis auf das ausgehende 18. bzw. 19. und frühe 20. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Sie entsprechen grundsätzlich o.g. Ausgangsform, lassen sich jedoch – vor allem in Bezug auf ihre räumliche Aufteilung, ihre Erschließung sowie ihre Fassadengestaltung – in 5 Bautypen (Abb. 10) unterscheiden[5], die jeweils als Weiterentwicklung verstanden werden können, wenngleich sie ebenso zeitlich parallel errichtet wurden:



B[1] Geschlossenes Rechteckhaus (arab. bayt / bayt šal / kūḫ)
B[2] Liwān-Haus (arab. liwān = offene Halle, oft mit Bogenfassung über dem Eingang, dann: bayt ʻaqd)
B[3] Hofhaus (arab. dār / hoš = Hof)
B[4] Riwāq-Haus (arab. riwāq = offene Galerie / auch: bayt qanatir)
B[5] Mittelhallenhaus (arab. sofa = zentraler Verteilerraum / bei 3-facher Bogenstellung auch: bayt qarmid)

Abb. 10

B[1] Der einfachste und am häufigsten verbreitete Bautyp des Wādī An-Naḍāras ist der des „Geschlossenen Rechteckhauses", der zumeist eine Bauernfamilie und ihr Vieh unter einem Dach beherbergte. Der Name nimmt Bezug auf die nur mit wenigen, kleineren Öffnungen ausgestatteten Fassaden, die eine größtmögliche Sicherheit in Zeiten verbreiteter räuberischer Überfälle aber auch einen maximalen Schutz vor Witterungseinflüssen boten. Die massiven, teilweise bis 1,00 m starken Mauern simpler Behausungen sind nur durch ein oder zwei Fenster, einige wenige Lüftungsöffnungen als Rauchabzug der offenen Feuerstelle und die Hauseingangstür unterbrochen; in komplexeren Bauten vergrößern sich die Öffnungen und werden häufig gedoppelt, symmetrisch angeordnet und mit Rahmenfriesen und ornamentalen Steinmetzarbeiten verziert. Die Außenmauern wurden stets unverputzt belassen, während die Innenseiten mit einem Lehmputz und einer Kalkschlämme überzogen sind. Mauerwerkstechniken, Steinformate und –bearbeitungsgrad variieren stark. So sind Geschlossene Rechteckhäuser einfacher Bauern i.d.R. als Trockenmauern in Block- und Fischgrätverband aus Lesesteinen gefertigt, die die Familienmitglieder auf den umliegenden Feldern sammelten und zum Bauplatz brachten (Abb. 11). Wohlhabende Familien ließen die Umfassungswände aus Quadermauerwerk errichten, wobei die planen Steine in Lehmmörtel versetzt wurden (Abb. 13).
Die räumliche Organisation der Rechteckhäuser reicht im Inneren vom multifunktionalen Einraum, der nur durch unterschiedliche Höhenniveaus die verschiedenen Funktionsbereiche des Eingangs, der Arbeits-, Wohn- und Schlafbereiche sowie den Stall abteilt (Abb. 12), bis hin zu zellenartig differenzierten, teilweise oder raumhoch abgegrenzten Raumeinheiten. Einziges Möbelstück war i.d.R. die Brauttruhe der Hausfrau sowie verschieden große Nischen in den inneren Mauerschalen der Außenwände. In ihnen wurden Werkzeuge und Haushaltsgegenstände, Lebensmittelvorräte, Öllampen usw. verstaut und

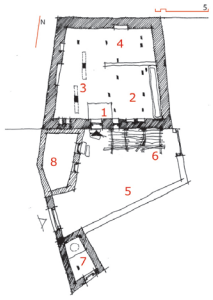
5 Gem. Ragette, F. (1974) / Liger-Belair, J. (2000).

Abb. 9: Grundmodell der Wohnhäuser des Wādī An-Naḍāras ist das Einraum-Rechteck- bzw. Hallenhaus;
sonstige vorgefundene mobile und stationäre Behausungsformen dienten u.U. als Einflussfaktoren, stellen aber insgesamt parallele Entwicklungslinien und Randerscheinungen dar.

Abb. 10: Überblick über die vorgefundenen Bautypen im Wādī An-Naḍāra.

abgestellt. Die größte dieser Nischen (arab. yūk) diente als Lagerplatz für Decken und Matratzen während des Tages, die dann als Nachtlager oder als Sitzgelegenheiten für Gästeempfänge auf den Stampflehmböden ausgebreitet wurden. Zum Kochen und als Waschstelle dienten Teile des Hofes bzw. der Außenraum. In den Wintermonaten wurde hierfür auch der Eingangsbereich des Hauses benutzt, der auf niedrigerem Höhenniveau als die Wohn-Schlaf-Plattform und mit Steinplatten belegt die „unreine", gut sauberzuhaltende Servicezone (arab. madūra) darstellte. Diese Eigenart einer abgegrenzten Fläche am Eingang – z.B. auch zum Abstellen der Schuhe benutzt - mit anschließendem, höherliegenden Raumbereich ist in nahezu allen traditionellen Bauten und bis in die Gegenwart Teil des Raumprogramms. Ebenso sind die flachen Erddächer als integrativer Bestandteil Geschlossener Rechteckhäuser zu sehen, die zur Trocknung von Feldfrüchten oder als Sommerschlafplatz genutzt wurden und zumeist über steile Kragsteinaußentreppen, Holzleitern oder Rampen zugänglich waren.

Abb. 11



1) Eingang / Servicezone (madūra)
2) Stall (istabl)
3) erhöhte Ebene des Wohn-, Arbeits- und Gästebereichs, mit offener Feuerstelle und der großen Nische für den Matratzenstapel (yūk)
4) Schlafbereich und Vorratslager
5) Wirtschaftshof, mit Mauern eingefriedet
6) Viehunterstand aus Astwerk
7) Backhaus (tanūr)
8) später angebautes Nebengebäude

Abb. 12

Abb. 13

B[2] Deutlich seltener kommen Liwān-Häuser („liwān" oder auch „iwān": aus dem Persischen stammend = offener Raum) im Wādī An-Naḍāra vor. Ihr typ- und namensprägendes Element, der zentral angeordnete Erschließungsraum, der sich zum Hof hin mit einer repräsentativen, die gesamte Raumbreite einnehmenden und zumeist mit einem Bogen überspannten Einzelöffnung orientiert, ermöglicht den Zugang zu den flankierenden Räumen. Er dient als halboffener Mittler zwischen innen und außen und sowohl als überdachter Eingangs- und Wirtschaftsbereich, als auch als außenliegender Aufenthaltsraum der Familie und zum Gästeempfang (Abb. 15). Dazu ist häufig der hintere, etwa 2/3 einnehmende Bereich des Liwāns podestartig erhöht und war mit einer U-förmig umlaufenden Sitzbank aus Holz mit Stroh-, Teppich- oder sonstigen Polsterauflagen möbliert. Vom vorderen Liwān-Bereich aus, der eine ähnliche Funktion wie die Servicezone am Eingang Geschlossener Rechteckhäuser (madura) erfüllt, gelangt man in beidseitig angeordnete Wohn- und Schlafräume mit wenigen, kleineren Fensteröffnungen – diese klassische, symmetrische Dreiteilung des Hauses ist als „Liwān -Einheit"[6] bekannt.

Die für das Wādī An-Naḍāra typische, südwärtige Ausrichtung der Liwān-Öffnung ermöglicht es, in der kalten Jahreszeit die tief stehende Wintersonne bei gleichzeitig windgeschützter Lage einzufangen; im Sommer streift die steil einfallende Mittagssonne lediglich den vorderen Raumbereich. Da die Seitenwände nicht angestrahlt werden und Liwāne zumeist eine erhebliche Raumtiefe aufweisen, bleibt der hintere Raumabschnitt schattig und entsprechend angenehm kühl[7]. Die Unterkunft für Mensch und Tier ist bei allen angetroffenen Beispielgebäuden der Liwān-Typen des Wādīs nun räumlich getrennt. So sind die Stallungen (arab. istabl) aber auch Funktionsbereiche wie Küche (arab. maṭbaḫ) und Bad (arab. ḥammām) als separate Gebäude oder Raumzellen angeordnet oder im Hof- und dem angrenzenden Außenbereich unter freiem Himmel organisiert.

Im Zuge von Umbauten wurden die ehemals offenen Liwāne häufig zugesetzt und als geschlossene Wohnräume umgenutzt; dabei blieben sie entweder im vorderen Teil als offener Eingangsbereich vorhanden (Abb. 16) oder wurden als gänzlich innenliegender Wohn- und Verteilerraum umgestaltet (Abb. 14).

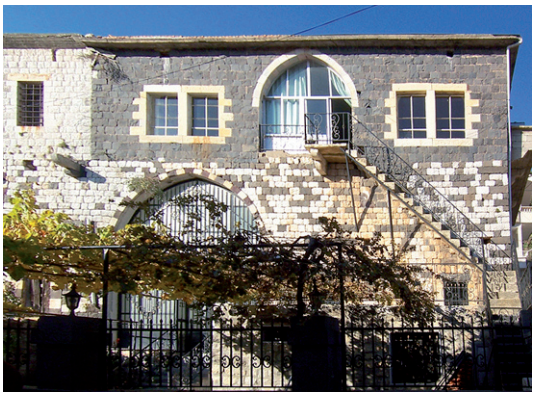
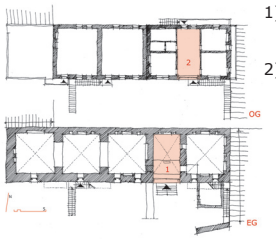


Abb. 14



1) Monumentaler Liwān im EG, der mittlerweile mit Glas zugesetzt ist.
2) Der Liwān im OG wurde ebenso mit Glas verschlossen; durch nachträgl. Einbau einer Öffnung im Norden wurde das Liwān-Haus mit ehemaligem Zugang von Süden zum Mittelhallenhaus umgestaltet.

Abb. 15

6 Ragette (1974): S. 69 / Pütt, K. (2005): S. 139.

7 Hierin liegt ein Unterschied zu den Liwānen städtischer Anlagen (z.B. in Damaskus, Aleppo). Hier sind die Liwān-Öffnungen zumeist entgegengesetzt - gen Norden - angeordnet, um jegliche Sonneneinstrahlung zu vermeiden.

Abb. 11 und 12: Wohn-Stall-Haus im Dorf Al-Kaīmeh in Basaltstein.

Abb. 13: Wohn-Stall-Haus in der Kleinstadt Marmarita in Kalkstein. Die Mauerwerkstechnik lässt auf eine wohlhabende Familie als Erbauer schließen. Die Kragsteinaußentreppe mit Umgang aus Steinplatten führte auf das Dach, das als Sommerschlafplatz und zur Trocknung von Feldfrüchten benutzt wurde. Die „fehlenden" Stufen im Antritt wurden ehemals durch eine angestellte Holzleiter überwunden – eine Schutzmaßnahme gegen unwillkommene Gäste oder Tiere.

Abb. 14 und 15: Liwān-Haus im Dorf Al-Kaīmeh, Mischform aus Basalt- und Kalkstein

Abb. 16

B[3] Hofhäuser sind innerhalb der Wohnhausarchitektur des Wādī An-Naḍāras eher untypisch und kommen nur in Verbindung mit einem Liwān-Element vor.
Innerhalb größerer Gebäudekomplexe wurden Liwān-Einheiten sowohl einseitig in Längsrichtung oder winkelförmig erweitert oder auch der Liwān in abgewandelter, beidseitig geöffneter Form für Durchgangsräume und Hauseingänge benutzt, die zu einem inneren Hofraum führten. Liwāne treten dann nicht nur einfach und süd- bzw. talwärts orientiert, sondern bezugnehmend auf gestaltete Innenhöfe auf. Sie formieren so ein Hofhaus, das jedoch nicht grundsätzlich als solches geplant und gebaut war, sondern durch nachträgliche Anbauten und Aneinaderreihung von Baumassen unterschiedlicher Bauphasen entstand (Abb. 17-19).
Nur wenige Beispielgebäude solcher Hofhaus-Typen sind im Wādī An-Naḍāra zu finden. Gründe für ihre Seltenheit liegen vor allem in der stark hängigen Geländetopographie und dem unnötigen Abgrenzen eines Familien- oder Frauenbereichs im ländlichen und christlich geprägten Kontext. Hofhäuser mit umlaufend zellenartigen Raumstrukturen kommen im Wādī An-Naḍāra ausschließlich für öffentliche, gemeinschaftlich genutzte Gebäude oder innerhalb palastartiger Villen, nicht jedoch als Wohnbauten der einfach lebenden Bevölkerungsschichten vor. Bei den aufgefundenen Beispielen handelt es sich entsprechend um Wohn- und Repräsentationsbauten einer großbäuerlichen Oberschicht spätosmanischer Zeit, die u.a. den Sitz der lokalen Gerichtsbarkeit innehatte, halböffentliche Funktionen (u.a. Gefängniszellen, Saatgutlager für die Dorfgemeinschaft etc.) im Bauensemble integrierte und dabei ihre Landsitze nach dem Vorbild städtischer Anlagen reproduzierte.

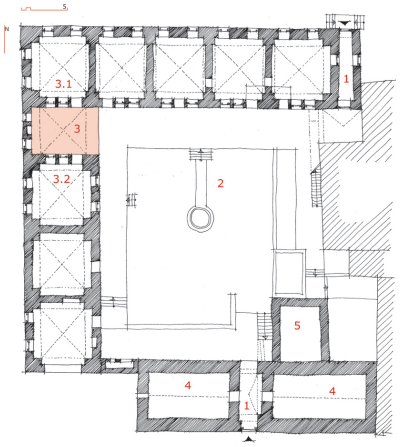


Abb. 17

1) Eingang / Durchgang
2) Gestalteter Innenhof mit Brunnen und Baumbestand
3) Liwān mit anschl. asymmetrisch ausgerichteten Flügeln (3.1 und 3.2) für Wohn- und Schlafräume sowie Lagerräume
4) Stall / ehemalige Gefängniszellen, da der Besitzer zeitweise die lokale Gerichtsbarkeit innehatte
5) Rechteckhaus einer früheren Bauphase / Altenteil

Abb. 18, Abb. 19

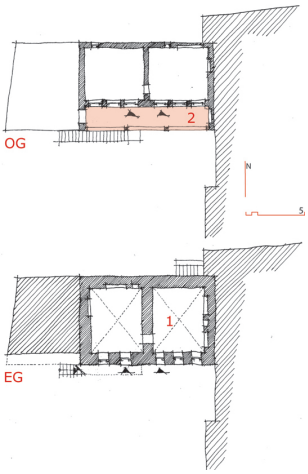
B[4] Der Bautyp des Riwāq-Hauses („riwāq" = offene Galerie) ist hingegen eine häufig gewählte lokale Bauform, bei der ein Galeriegang die ihm nachgeordneten, aufgereihten Wohn- bzw. Schlafräume erschließt. Der Riwāq ist dabei nicht als nachträglich angefügtes Vordach an ein Geschlossenes Rechteckhaus zu verstehen, sondern als langgestreckter Verteilerraum sowie vor Witterungseinflüssen weitgehend geschützter Aufenthaltsbereich innerhalb der Gebäudekubatur. Entsprechend begrenzen massive Außenwände oder auch flankierende Räume den Galeriegang an seinen Schmalseiten, während seine Längsseite durch mindestens eine bogenüberspannte Stütze oder Säule bzw. Arkade großflächig geöffnet ist (Abb. 20). Das Riwāq-Haus mit seiner großzügig gen Süden geöffneten Fassade stellt somit einen Gegenpol zum mit nur wenigen Öffnungen versehenen Geschlossenen Rechteckhaus dar. Der Bautyp reagierte damit auf veränderte Wohn- und Lebensbedürfnisse der Wadi-Bewohner im späten 19. und 20. Jahrhundert, die weniger dem Schutzgedanken als vielmehr Repräsentationszwecken und ästhetischen Ansprüchen folgten.
Die sonstigen Fassadenflächen sind weitgehend geschlossen gehalten; nur die Eingangsseite der dem Riwāq nachgeordneten Räume ist mit größeren Öffnungen mit Rahmenfriesen und ornamentalem Bauschmuck versehen, wodurch die Galerie als zentrales, baukünstlerisch am meisten aufgewertetes Element herausgestellt wird.
Im Wādī An-Naḍāra ist die Mehrzahl der Riwāq-Häuser zweigeschossig ausgeführt, d.h. auf einem in den Hang gegrabenen Untergeschoss – zumeist einem Geschlossenen Rechteckhaus älteren Baudatums – sitzt eine vergleichsweise filigran wirkende Riwāq-Einheit (Abb. 21). Beide Hausteile sind dabei separat von außen erschlossen und werden i.d.R. von verwandtschaftlich verbundenen Familienteilen bewohnt oder

Abb. 16: Liwān-Haus im Dorf Mištayeh, ausschließlich in Kalkstein, im hinteren Bereich zugesetzt.

Abb. 17, 18 und 19: Liwān- bzw. Hofhaus im Dorf Al-Kaīmeh, vornehmlich in Basalt, jedoch mit bichromem Steinlagenwechsel (ablaq) als Schmuckmotiv der Fassade.

aber mit Stallungen und Wirtschaftsflächen im unteren und Wohn- und Schlafräumen im oberen Bereich funktionsseitig unterteilt. Der Zugang zum Obergeschoss erfolgt in allen Fällen durch Kragsteinaußentreppen und zumeist von Süden oder Westen her. Riwāq-Häuser wurden sowohl mit erdüberdecktem Flachdach als auch mit ziegelgedecktem Walmdach ausgeführt. Auch sie wurden im Zuge von Umbauten häufig zugesetzt, um einen zusätzlichen, geschlossenen Wohnraum zu erhalten (Abb. 22).

Abb. 20, Abb. 22



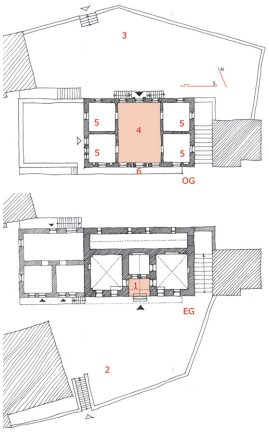
1) Geschlossenes Rechteckhaus mit 2 Raumzellen im EG
2) Der Riwāq / die offene Galerie mit dreifacher Bogenstellung erschließt die beiden dahinter angeordneten Räume. Der Zugang zum Riwāq erfolgt über eine Kragsteinaußentreppe.

Abb. 21

B[5] Abschließend ist der Bautyp des Mittelhallenhauses zu nennen, der als Inbegriff des traditionellen Wohnhauses im Libanon angesehen wird und sich vor allem während der spätosmanischen Herrschaftsperiode in den Küstenregionen verbreitete. Im Wādī An-Naḍāra wurden Mittelhallenhäuser erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet; sie zählen damit zu den jüngsten der vorgenannten Bautypen, die entweder als eingeschossige, villenartige Landsitze wohlhabender Bauern und Kaufleute oder aber auf bestehenden Vorgängerbauten (Geschlossenen Rechteck- oder Liwān-Häusern) als Obergeschosse errichtet wurden. Sie stellen die höchste Entwicklungsstufe der traditionellen Wohnhausarchitektur der Region, bezogen auf die räumliche Trennung einzelner Funktionsbereiche aber auch auf die handwerkliche Qualität der Ausführung, dar und schlossen mit ziegelgedeckten Walmdächern (Abb. 25) oder bereits Flachdächern aus Stahlbeton (Abb. 27) ab. Anders als in den Städten lagen Sanitär- und Küchenbereiche im ländlichen Raum jedoch weiterhin in Annex-Bauten, im Hof oder Außenbereich.
Die Mittelhalle, die auch als Kombination von Liwān und Riwāq verstanden werden kann, ist das zentrale Erschließungselement und gleichzeitig repräsentativer Wohn-, Aufenthalts- und Gästebereich. Von hier aus sind die einzelnen Wohn- und Schlafräume über jeweils gegenüberliegende Zugänge erreichbar. Ihre regelhaft südwärts orientierte, repräsentativ gestaltete Hauptfassade ist mit einer ungeraden Anzahl zumeist bogenüberspannter Öffnungselemente (in einfacher, 3- oder 5-facher Unterteilung) axialsymmetrisch gegliedert; während die rechteckig gehaltenen Fenster- oder Türöffnungen der flankierenden Räume dahinter optisch zurücktreten. Weiterhin ist die Mittelhalle oft durch vorangestellte Balkone, eine Veranda oder eine Überdachung besonders betont (Abb. 23, 24, 27).

Abb. 23, Abb. 24

Abb. 25



1) Liwān im Erdgeschoss, teilweise zugesetzt
2) vorgelagerter Hof / Erschließung von Süden her
3) unabhängige Erschließung des Mittelhallenhauses im OG über den Hofbereich im Norden
4) Mittelhalle mit dreifacher Gliederung der Nordfassade und fünffacher Unterteilung der Öffnungen an der repräsentativen Südfassade
5) Wohn- und Schlafräume (keine Küche oder Bad!)
6) vorangestellter Balkon

Abb. 26

Abb. 27

Abb. 20 und 21: Riwāq-Haus im Dorf Al-Kaīmeh in einer 2. Bauphase über einem Geschlossenen Rechteckhaus errichtet, Mischform aus Basalt und Kalkstein, mit Flachdach.

Abb. 22: Riwāq-Haus im Dorf Al-Kaīmeh mit ziegelgedecktem Walmdach in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus in Abb. 20+21. Der zwei-bogige Riwāq wurde nachträglich zugesetzt.

Abb. 23 und 24: Mittelhallenhaus im Dorf Mištayeh, das über einem Geschlossenen Rechteckhaus in einer späteren Bauphase errichtet wurde; die repräsentative Südfassade der Mittelhalle ist durch ein 3 - teiliges Öffnungselement mit Hufeisenbögen gegliedert, Balkone sind vorangestellt.

Abb. 25 und 26: Mittelhallenhaus im Dorf Mištayeh, das über einem Liwān-Haus im Zuge einer 2. Bauphase errichtet wurde.

Abb. 27: Eingeschossiges Mittelhallenhaus im Dorf Mištayeh; die Mittelhalle wird hier nur durch das Türportal und die vorgelagerte Veranda betont, die später mit einem Vordach ergänzt wurde.

Traditionelle Baukonstruktionen im Wādī An-Naḍāra und im Hauran

Im Wādī An-Naḍāra im Westen wie auch im Hauran im Süden Syriens sind traditionelle Bauwerke, geologisch bedingt, überwiegend aus Stein errichtet. Während die Hochebene des Haurans vulkanischen Ursprungs ausschließlich Basalt bietet, sind in den Bergregionen zwischen Homs und Tartus sowohl Kalk- als auch Basaltsteinvorkommen zu finden. Schmuckmotive der Fassade bedienen sich daher häufig der unterschiedlichen Steinfarben; besonders bekannt ist der lagenweise, bichrome Farbwechsel (arab. ablaq). Darüber hinaus stand in der Region des Wādīs, vor allem mit Rückgang der regional verbreiteten Seidenraupenzucht im 18. und 19. Jahrhundert und mit landwirtschaftlicher Umstrukturierung der Anbauprodukte, Bauholz – vor allem das des Maulbeerbaumes (arab. tūt) sowie weiterhin Pappel (arab. sindyān) und Walnußbaum (arab. yaūs) in ausreichender Menge zur Verfügung. Viele Konstruktionsglieder, insbesondere in Häusern einfacher Bauern, wurden daher im Wādī An-Naḍāra häufig aus Holz ausgeführt, während die Bauweise des Haurans fast ausschließlich in Stein gehalten ist.
Die traditionellen Wohnhäuser, die während dieser Zeit entstanden, wurden in beiden Regionen grundsätzlich ähnlich errichtet: tragende Umfassungswände wurden zweischalig angelegt. D.h. sie bestehen aus einer inneren und einer äußeren Mauerschale aus Feldsteinen, Bruchsteinen oder sorgfältig bearbeiteten Steinquadern (arab. hašr = Stein), verfüllt mit Steingeröll (arab. dabš / šahaf), wonach die Mauerbezeichnung umgangssprachlich auch „2 Steine" (= hašrīn) lautet bzw. als pseudo-isodomes Mauerwerk zu bezeichnen ist (Abb. 29, 30). Die Mauerschalen sind durch durchgehende Bindersteine und Eckverbände miteinander verzahnt und als Läuferschichten angelegt. Trotz der strengen Lagigkeit, die auch auf den schichtweise vollzogenen Bauprozess schließen lässt, wurden die Außenmauern häufig nicht homogen angelegt, sondern sind durch zonale Wechsel charakterisiert: Auf mehrere Lagen bzw. Abschnitte einer Dimension und Mauerwerkstechnik folgen mehrere durchlaufende Lagen eines anderen Formats oder in anderer Fügung, um ausreichend Halt zwischen Mauerschalen und Füllung und somit größere Stabilität zu erreichen (Abb. 28).
Die einfachsten Konstruktionen sind Trockenmauern. Feldsteine in unregelmäßigem Format wurden am Bauplatz zusammengetragen, grob zugehauen, mit Steinplättchen in ihrer Lage fixiert und dann mit Gesteinsmaterial geringerer Größe und Erde verfüllt. In der römischen Bautradition sind Mauern dieser Art auch als „opus implectum" bekannt. An den Außenseiten sind die Steine unverputzt als Sichtmauerwerk belassen; an den Innenseiten der Wände wurden sie meist weniger sorgfältig bearbeitet und mit einem Innenputz aus Lehm und einer weißenden Kalkschlämme überzogen. Solche Mauern erreichen Mauerstärken von 60 cm bis 1,00 m. Häufiger sind sie in Basalt zu finden, da abgesprengtes Material aus Basaltknollen an der Oberfläche verteilt liegt; Kalksteine wurden hingegen aus Felsen gehauen und damit bereits beim Zurichten der Baustoffe in etwa gleiche Größe gebracht. Neben unregelmäßigem Schichten- und Bruchsteinmauerwerk ist auffällig häufig das diagonal gegenläufige Versetzen von Steinplatten, auch als Fischgrätmauerwerk oder „opus spicatum" bekannt, zu finden. Die Verwendung dieses Verbands diente vorrangig der besseren Verzahnung der Steinlagen und folglich geringeren Anfälligkeit der Außenwände für Risse bei setzungs- und gelegentlich auch eruptionsbedingten Gebäudebewegungen und konnte u.a. in der Nähe des Wādī An-Naḍāras, in Tell Mišrifeh nahe Homs, bereits in bronzezeitlichen Lehmziegelhäusern nachgewiesen werden.
Eine weitere hervorzuhebende, häufig wiederzufindende Mauerwerkstechnik, die vorrangig an der repräsentativen Hauptfassade zu finden ist, überdeckt in regelmäßigem Wechsel Steinauslassungen mit horizontal verlegten Steinplatten. Es handelt sich hierbei um eine Art Lochfassade im Kleinen, deren Öffnungen als Taubenschlag (arab. ṭāqat al-ḥamām) dienten.

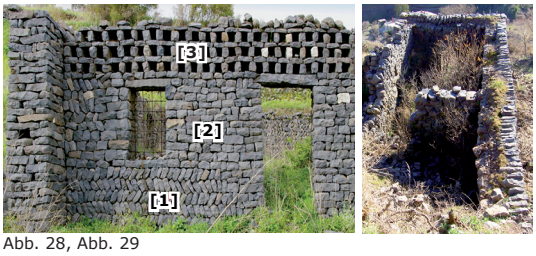


Abb. 28, Abb. 29

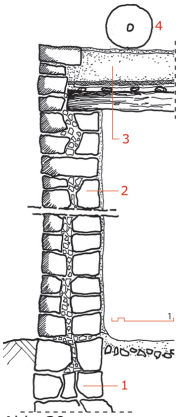


Abb. 30

1) Fundament (byiftaḥu al-'asās)
2) Wand (ḥayṭ), zwei-schalig, innen mit Lehmputz
3) erdgedecktes Flachdach (ṣaṭaḥ) auf Holzbalkendecke
4) Steinwalze zum Abglätten des Erddaches (m'arǧalāna)

Als Weiterentwicklung der Trockenmauern versetzte man exakt zugehauene Steinquader mit glatter Oberfläche und Randschlag oder scharierter (arab. naḥad) oder bossierter (arab. maqšūr) Sichtfläche in einer dünnen Mörtelschicht aus Steinmehl, Kalk und Wasser oder Lehm. Höhe und Tiefe der Steinquader betragen ca. 25-30 cm; ihre Länge variiert. Die so erzeugten Mauern erreichten eine minimale Tiefe von ca. 60 cm. Als maximale Ausdehnung, vor allem als Mauern unter Gewölbekonstruktionen, wurden im Wādī An-Naḍāra Mauer-stärken bis zu 1,40 m gefunden. Gelegentlich werden sie „2 Ellen" (arab. kilīn) genannt und verweisen damit auf die Maßeinheit von etwa einer Elle (arab. kil, ca. 25-30 cm) bzw. die Dopplung des Maßes infolge der Zweischaligkeit. Mauern dieser Art kommen vor allem bei den Bautypen der Liwān-, Hof-, Riwāq- und Mittelhallenhäuser vor und belegen damit den Fortschritt der bautechnischen Ausführung im Vergleich zum Bautyp der Geschlossenen Rechteckhäuser. Sie wurden sowohl in Basalt als auch Kalkstein gefertigt, wobei Kalkstein zunehmend als Baumaterial dominierte, u.a. da seine Oberfläche leichter bearbeitbar und damit besser als Träger für ornamentalen Bauschmuck geeignet war (Abb. 31).

Abb. 28 und 29: Aufgelassenes geschlossenes Rechteckhaus im Dorf Al-Qalatiah mit zweischaligem Mauerwerk in zonalem Wechsel von:
1) Fischgrätverband,
2) Blockverband und
3) Taubenschlag-Lochfassade.

Abb. 30: Skizze Fassadenschnitt

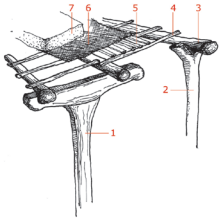
Abb. 31

Die Dächer traditioneller Häuser im Wādī An-Naḍāra und auch im Hauran waren überwiegend als erdgedeckte Flachdächer ausgebildet, die der regelmäßigen Pflege, d.h. dem Abglätten mit einer Steinwalze (arab. m'arǧalāna, lokal auch maḥdala) nach jedem Regenguss bedurften (Abb. 32). Erst mit den Bautypen der Riwāq- und Mittelhallenhäuser verbreiteten sich im Wādī auch ziegelgedeckte Walmdächer, deren Konstruktionsart sich über die Kaufleute von Beirut, Tripoli und Tartus im regen Austausch mit anderen Mittelmeerländern (vorrangig Italien und der Türkei) und durch die Einfuhr gebrannter Dachziegel als neuem Baustoff etablierte.

Abb. 32

Material- und ressourcenbedingt liegt der größte, baukonstruktive Unterschied der traditionellen Häuser im Wādī An-Naḍāra und im Hauran in der Ausbildung der Decken- und Dachtragwerke sowie ihrer inneren Stützglieder. Vor allem innerhalb des Bautyps der Geschlossenen Rechteckhäuser variieren die Konstruktionen des Wādīs von simplen Baumstamm- bzw. Holzbalkendecken auf Holzstützen (Gabelstützen = arab. samūk, die sich der natürlichen Gabelung der knorrigen Maulbeer-Stämme bedienten oder auch Jochstützen = arab. mnārah, die aus Holzbohlen zusammengesetzt wurden und mehrere Balken trugen, Abb. 33, 34) oder auf steinernen Gurtbögen (arab. 'anṭara, Abb. 35, 36; in paralleler Folge oder als innere Arkade ausgebildet) oder auch auf Wandscheiben (arab. ḥayṭ) auflagernd bis hin zu Gewölbeformen (Tonnengewölbe = arab. aqd / qabū, vornehmlich jedoch Kreuzgewölbe = arab. qabū / qabwāt umta ṣālibah, Abb. 37, 38) – letztgenannte gänzlich ohne Verwendung von Holz. Interessant ist vor allem bei den Dachtragwerken aus Holz, dass jeder einzelne Abschnitt des gefällten Baumes – seien es die knorrigen Stämme für Stützen und Balken, das Astwerk als eng gefügte Auflage und sogar das Blattwerk als dichtende Sperrlage unter den abdeckenden Erdschichten – verarbeitet wurden.

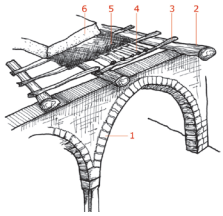
Abb. 33



1) Jochstütze (mnārah)
2) Gabelstütze (samūk)
3) Balken (arka)
4) Querträger (biḍ)
5) Astwerk (qas'a)
6) Blätter/Gestrüpp (rūkaza, balān)
7) lehmige Erde mit Strohhäksel (trāb) und kalkhaltiger Schlämme (ǧis) als Deckschicht

Abb. 34

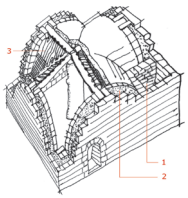
Abb. 35



1) Gurtbogen ('anṭara)
2) Balken (arka)
3) Querträger (biḍ)
4) Astwerk (qas'a)
5) Blätter/Gestrüpp (rūkaza, balān)
6) lehmige Erde mit Strohhäksel (trāb) und kalkhaltiger Schlämme (ǧis) als Deckschicht

Abb. 36

Abb. 37



1) Gewölbepfeiler (da'meh) und
2) Schildwände von Kreuzgewölben (qabwāt umta ṣāliba) sind mit Geröll und Erde verfüllt; den oberen Abschluss bildet eine lehmige Erdschicht (wie vorgenannt)
3) Leergerüst aus Holz, Bastmatten und Erde modelliert die Wölblinien

Abb. 38

Abb. 31: Geschlossenes Rechteckhaus im Dorf 'Amar Al-Hoṣn mit Außenwänden aus Kalkstein-Quadermauerwerk und umfangreicher ornamentaler Verzierung

Abb. 32: Abglätten eines erdgedeckten Flachdaches im Wādī An-Naḍāra mit einer Steinwalze (hier aus Kalkstein; Szene nachgestellt)

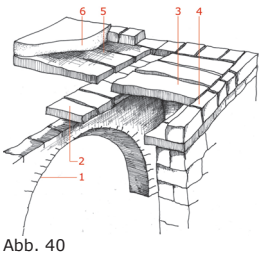
Abb. 33 und 34: Wādī An-Naḍāra, Erdgedecktes Flachdach auf Holzbalkendecke über Holzstützen

Abb. 35 und 36: Wādī An-Naḍāra, Erdgedecktes Flachdach auf Holzbalkendecke über Gurtbogen

Abb. 37 und 38: Wādī An-Naḍāra, Kreuzgewölbe unter erdgedecktem Flachdach

Zu einer außergewöhnlichen, in Syrien einmaligen Deckenkonstruktion führte im Hauran hingegen der Holzmangel: hier wurden nicht nur die tragenden Auflager – wie Säulen, Pfeiler, Gurtbögen oder Wandscheiben – sondern die gesamte Decke ebenflächig aus Stein hergestellt. Beidseitig über die Auflager (arab. ḥāmel) ragende Kragsteine (arab. mīzān = wörtlich Waage) wurden dabei von parallel angeordneten Steinplatten (arab. maḥmūl bzw. lokal: rabaḍ = Träger) überdeckt und durch den Gegendruck der Platten des nächsten Raumsegments oder durch Auflaststeine austariert (Abb. 39, 40). Sofern nicht genügend dieser meist ca. 3,50 bis 4,00 m langen, ca. 30-50 cm breiten und ca. 15-20 cm hohen Steinblöcke zur Verfügung standen, wurden sie in größeren Abständen verlegt, mit einer weiteren Steinlage in entgegengesetzter Richtung überlagert und mit einer lehmhaltigen Erdschicht abgedeckt und gedichtet.

Abb. 39



1) Gurtbogen (ʿanṭara/qaūs), o.a. Wände, Stützen etc. (ḥāmel =tragend)
2) Kragstein (mīzān = Waage)
3) Steinplatte (maḥmūl / rabaḍ =Träger)
4) Auflast-Stein
5) Grasauflage/Bastmatten
6) lehmige Erde mit Strohhäksel (trāb) und kalkhaltiger Schlämme (ǧis) als Deckschicht

Abb. 40

Konstruktionen dieser Bauweise kommen artverwandt im Wādī An-Naḍāra nur bei Treppenpodesten, Umläufen und Vordächern zum Einsatz, wobei hier Steinplatten auf auskragenden Konsolen (arab. zifr) ruhen. Ebenso basieren die Treppen, die allesamt als Außentreppen ausgeführt und bereits beim Bau des Hauses als Zugang zum Dach in die Außenmauern eingearbeitet wurden, auf dem Prinzip des Druckausgleichs per Auflast, da jede Stufe als auskragender Steinblock in die Läuferschichten des Mauerwerks eingebunden wurde (Abb. 41). Hieraus ergibt sich auch das recht steile Steigungsverhältnis von ca. 25/30, das dem Steinmaß (kil) einer Läuferschicht folgte.

Abb. 41

Conclusio

Trotz jahrelangem Desinteresse an traditionellen Wohnbauten, dem u.a. touristisch bedingten Bauboom schnell errichteter Betonskelett-Mehrgeschosser am Rande vieler Dörfer und dem Wegzug vieler Dorfbewohner in die Städte oder ins Ausland ist dem Wādī An-Naḍāra noch immer eine Vielfalt traditioneller Bauwerke, zumindest in Teilen, erhalten geblieben. Dies ist vor allem dem Glücksfall zu verdanken, dass die Bauten aus witterungsbeständigen Materialien – vornehmlich Stein – errichtet worden sind. Während die einfachsten Konstruktionsarten mit Holzstützen, erdgedeckten Holzbalkendächern und Stampflehmböden heute lediglich als Stallungen dienen, meist jedoch aufgelassen wurden und nur noch in den Grundmauern existieren, sind vor allem höherwertige Ausführungen, z.B. Geschlossene Rechteckhäuser mit Gewölbekonstruktionen, Liwān-, Riwāq- und Mittelhallenhäuser noch weitgehend intakt und bergen das Potential, als Wohnraum weitergenutzt werden zu können, um sie als aktive Bestandteile lokaler Bautraditionen zu erhalten und in die Gegenwart zu überführen. Veränderte Ansprüche an Größe und Ausstattung der Räume, gleichzeitig aber auch der Wegfall der Großfamilie und der Rückgang der häuslichen Viehzucht führten damals wie heute zur Nachfrage eines ähnlichen Platzangebots. Passive Erdwärmenutzung, z.b. durch das Eingraben der rückwärtigen Gebäudeteile in das Erdreich, weitgehende Solarorientierung der Hauptöffnungen, wärmeübergangsträge, massive Steinwände mit Lehmverputz und hohe Räume sowie hochwertig steinmetzmäßig gestaltete Fassadenflächen erzeugen im Inneren ein angenehmes Raumklima und eine besondere ästhetische Qualität im äußeren Erscheinungsbild. So bedarf es oftmals nur der Instandsetzung, dem Einbau oder Anbau von sanitären Einrichtungen sowie der technischen Aufwertung, um in traditionellen Häusern ohne Verzicht auf Komfortstandards und besser als in Betonbauten leben zu können. Die bautypologischen und -konstruktiven Untersuchungen im Wādī An-Naḍāra und im Hauran können entsprechend beispielhaft als Plädoyer verstanden werden, traditionelle Wohnarchitekturen Syriens zu erkunden, dokumentatorisch zu sichern sowie die ortsansässige Bevölkerung für ihr reiches bauhistorisches Erbe zu sensibilisieren - nicht nur zum Erhalt des material- und ortstypischen Charakters einer jeden Region, sondern auch zur Sicherung des Fortbestands traditionellen Bauhandwerks, das mit der heutigen Generation der Großeltern zunehmend verschwindet (Abb. 42).

Abb. 42

Abb. 39 und 40: Hauran, Erdgedecktes Flachdach auf Steindecke über Gurtbogen

Abb. 41: Geschlossenes Rechteckhaus im Dorf Maramarita im Wādī An-Naḍāra. Das Außenmauerwerk des Erdgeschosses ist mit bichromem Steinlagenwechsel (ablaq) verziert. Treppe und Balkon aus Stein wurden als Kragelemente in das Mauerwerk eingebunden.

Abb. 42: Einer der letzten, ehemaligen Baumeister des Wādī An-Naḍāras zeigt seinem Enkel, wie mit traditionellen Handwerksgeräten und einfachen geometrischen Berechnungen Bogenkonstruktionen geplant und errichtet wurden.

Literatur

Aljundi, G. (1984): *L'architecture traditionelle en Syrie*. UNESCO, Établissements humains et environnement socio-culturel, No. 33, ohne Ort.

Amiry, S. & Tamari, V. (1989): *The Palestinian Village Home*. Trustees of the British Museum, British Museum Association, London.

Bopp, E. M. (2006): *Die antike Wohnkultur des Hauran in Syrien*. Deutsches Archäologisches Institut, Orient-Abteilung, Orient-Archäologie, Band 19, Verlag Marie Leidorf, Rahden/ Westf.

Clauss-Balty, P. (2008): *Hauran III. L'habitat dans les campagnes de Syrie du Sud aux époques classique et médiévale.* Institut francais du Proche-Orient, Beirut.

Davie, M. F. (2003): *La Maison Beyrouthine Aux Trois Arcs: une architecture bourgeoise du Levant*. Editions Alba, Academie Libanaise des Beaux Arts, Beirut.

Davie, M. (2009): *Sakralbauten der Rum-Orthodoxen Kirche – Report über die Al-Saida Kirche in Bahzina.* Balamand Universität, Libanon.

Deschamps, P. (1934): *Les Châteaux des Croisés en Terre Sainte. Le Crac des Chevaliers - Étude historique et archéologique. Précédée d'une introduction générale sur la Syrie franque.* Librairie Orinentaliste Paul Geuthner, Paris.

Kfoury, S. (1999): *Maisons Libanaises*. Editions Alba, Academie Libanaise des Beaux Arts, Beirut.

Khammash, A. (1995): *Notes on Village Architecture in Jordan*. Arabesque, Amman.

Liger-Belair, J. (2000): *L'habitation au Liban*. Société Nouvelle. Librairie Orientaliste Paul Geuthner, Paris.

Nippa, A. (1991): *Haus und Familie in arabischen Ländern. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.

Odenthal, J. & Scheck, F. R. (2001): *Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischer Wüste*. DuMont Buchverlag, Köln

Pütt, K. (2005): *Zelte, Kuppeln und Hallenhäuser. Wohnen und Bauen im ländlichen Syrien.* Michael Imhof Verlag, Petersberg.

Ragette, F. (1974): *Architecture in Lebanon: The Lebanese House during the 18th and 19th Centuries*. American University of Beirut, Beirut.

Ragette, F. (2003): *Traditional Domestic Architecture of the Arab Region.* Edition Axel Menges, Stuttgart.

Sinjab, K. (1995): *Das Arabische Wohnhaus des 17. bis 19. Jahrhunderts in Syrien*. RWTH Aachen, Aachen.

Thoumin, R. (1932): *La Maison Syrienne dans la Plaine Hauranaise, le Bassin du Baradah et sur les Plateaux du Qalamun*. In: Melanges Géograhiques offerts par ses élèves à Raoul Blanchard, Paris.

Wirth, E. (1971): *Syrien. Eine geographische Landeskunde*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt.

Dipl. — Ing., Bauassessorin Juliane Jäger
Born in 1979 in Meiningen, Germany. Graduated in architecture at the Bauhaus University in Weimar, Germany (diploma in 2003). Had been working between 2003 and 2005 at different governmental institutions in the field of building codes and law. Passed the final governmental licensing exam (2. Staatsexamen) and received the degree of a Certified Civil Servant(Bauassessorin,Hochbau) assigned by the German Federal Authority. Held between 2005 and 2006 a lecturers position (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) at the Chair of Civic and Residential Design at Technical University of Cottbus, Germany. Has been working and living since October 2006 in Syria, where she first taught Architectural Design as an academic lecturer of the DAAD (German Academic Exchange Service) at Wadi International University in Ain Al-Joz, Homs. Went in September 2008 to Damascus, where since she holds the DAAD lecturers position in Architectural Design at the Damascus University.

Juliane Jäger is working currently on a PhD project on vernacular stone house architecture in the region of Wādī An-Naḍāra in the Syrian Middle West, focusing on residential housing and the connection between traditional architecture and its transformation to modern living conditions while supporting its local characteristics.

Contact:
juliane_jaeger@hotmail.com